

Hass

„Mein Pastor hat es mir erlaubt“, hat sie später immer gesagt, „und das war gut so. Er hat mir erlaubt, Gott zu hassen.“ Erst im Rückblick auf die schlimmen Ereignisse konnte Eugenie aus Ruanda so davon sprechen.

Sie fand in den achtziger Jahren in Deutschland Asyl und arbeitete in der kirchlichen Flüchtlingsberatung. Die tief gläubige Frau hatte in unserer Kirchengemeinde eine neue geistliche Heimat gefunden. Die bewährte sich, als im April 1994 in Ruanda ein hunderttausendfacher Völkermord wütete. Wie in einem Bluttausch schlachteten sich die Menschen gegenseitig ab, während die Weltmächte tatenlos zuschauten.

Nach bangen Wochen des Wartens erhielt Eugenie schließlich die Hiobsbotschaft. Ihre betagte Mutter und ihr Bruder waren mit der Machete erschlagen worden. Von einem Mann, der zusammen mit Eugenie als ihr Freund und Spielkamerad im gleichen Dorf aufgewachsen war.

Etwa zwei Wochen nach der Trauerfeier in unserer Kirche offenbarte sie mir ihre Pläne. Sie wollte sich eine Pistole besorgen, nach Ruanda fliegen und den Mörder erschießen. Zum Glück war das nicht zu realisieren. Aber zugleich quälte sie auch ihr Gewissen. Sie war in all ihrem Schmerz zusätzlich völlig verstört über die Gefühle, die sie mit ihrem Willen nicht steuern konnte.

Nie zuvor hatte sie solche abgrundtiefen Hassgefühle in sich gespürt. Sie hasste nicht nur den Mörder ihrer Familie, nicht nur die Drahtzieher dieses grauenhaften Mordens. Sie hasste auch Gott. Und im nächsten Moment schämte sie sich dafür, weil sie schon als Kind gelernt hatte, dass solche Gefühle verboten waren.

Ich habe Eugenie Mut gemacht, sich ihre Hassgefühle nicht zu verbieten, sondern sie kommen zu lassen und anzuschauen. „Wer erlebt hat, was Du erlebt hast, der darf Gott hassen. Wenn Menschen so abgrundtief enttäuscht und verletzt werden, dann müssen sie sich nicht darüber wundern, dass sich die Liebe in Hass verwandelt. Eine Liebesgeschichte hält das aus. Gott hält deinen Hass aus.“

Jahre hat es gedauert, bis sie ihren Hass los geworden ist. Höhen und Tiefen hat es in ihrem Prozess der Trauer gegeben, für den sie sich auch therapeutische Hilfe geholt hat. Aber am Ende war sie so stark, dass sie nach Ruanda fliegen konnte. Ohne Pistole. Den Mörder ihrer Mutter konnte sie jetzt in seiner Gefängniszelle unaufgeregt zur Rede stellen. Sich zeigen lassen, wie er mit der Machete Mutter und Bruder getötet hat. Am Ende konnte sie ihn loslassen, ihn dem Gericht der Menschen und dem Gericht Gottes überlassen.